



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alexander der Grosse

Wilcken, Ulrich

Leipzig, 1931

4. Kapitel. Alexanders Regierung bis zum Perserkrieg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69759](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69759)

VIERTES KAPITEL

Alexanders Regierung bis zum Perserkrieg

MITTEN in der ungeheuren Erregung, die die Ermordung Philipps in der zu dem prunkvollen Hochzeitsfest in Aigai zusammengeströmten Menge hervorrief, hat sich der Thronwechsel glatt vollzogen. Zur Beruhigung der Volksmenge soll der treue Antipater beigetragen haben, indem er zu ihr von den großen Eigenschaften Alexanders sprach. Für das Heer, das Alexander bei Chaeronea zum Siege geführt hatte, gab es kein Schwanken. So hat denn die makedonische Heeresversammlung, der nach altem Recht die Entscheidung zustand, sofort den Alexander, der damals 20 Jahre alt war, als König akklamiert, und damit war er als legitimer König Makedoniens anerkannt.

Der erste Gedanke des jungen Königs war die Bestrafung der Mörder seines Vaters. Über den Tod des Pausanias liegen zwei unvereinbare Traditionen vor: nach der einen wäre er auf der Flucht sogleich ergriffen und getötet worden, nach der anderen, die vielleicht vorzuziehen ist, hätte Alexander, der sich sogleich im Königsschloß auf den Thron gesetzt hätte, den Pausanias vor sich führen lassen und ihn als Hochverräter dem Gericht der makedonischen Heeresversammlung überwiesen, das ihn den Kreuzestod sterben ließ. Später sind dann bei der feierlichen Bestattung Philipps in Aigai noch weitere Personen, die man für mitschuldig hielt, zur Sühne des Verbrechens hingerichtet worden. Unter ihnen befanden sich auch zwei Brüder aus dem lynkestischen Fürstengeschlecht, Arrhabaios und Heromenes, die zugleich beschuldigt wurden, die Ermordung Philipps deswegen betrieben zu haben, um den Thron Makedoniens für sich zu gewinnen. Für diese Annahme spricht, daß Alexander den dritten Bruder, den Lynkesten Alexander, ge-

schont hat, weil er unmittelbar nach der Ermordung Philipps ihm als König gehuldigt hatte und ihm ins Königsschloß gefolgt war. Die Rücksicht auf Antipater, dessen Schwiegersohn dieser Alexander war, mag den jungen König mitbestimmt haben, aber das Entscheidende war, daß jene Huldigung zeigte, daß dieser Alexander den usurpatorischen Plänen seiner Brüder fernstand. Seine engen persönlichen Beziehungen zu Antipater mögen seine königstreue Gesinnung gefördert haben. Darum fiel auf ihn auch nicht der Verdacht, an der Ermordung Philipps beteiligt gewesen zu sein. Für dieses Verbrechen würde Alexander auch trotz aller Rücksicht auf Antipater keine Gnade gewährt haben. Daß solche lynkestischen Fürsten unter Umständen als Prätendenten in Betracht kommen konnten, zeigt der Umstand, daß später Darius dem dritten Bruder, Alexander, den Thron Makedoniens verhielt, wenn er Alexander den Großen umbringe.

Die Sicherung des Thrones hat noch weitere Opfer verlangt. Da lebte noch jener Amyntas, des Königs Perdikkas Sohn, für den einst Philipp die Regentschaft übernommen hatte, um ihn dann ganz beiseite zu schieben. Da dieser nicht ohne Anhang war, und manche im Lande auf ihn als auf den eigentlich rechtmäßigen Thronfolger blickten, wurde er jetzt nach dem Tode Philipps, gegen den er nie aufzutreten gewagt hatte, für den Thron des neuen jungen Königs eine Gefahr. Er ist daher beseitigt worden, ebenso wie Karanos, ein Halbbruder Alexanders, wohl aus einer früheren Ehe Philipps, der gleichfalls als Prätendent gefährlich werden konnte. Vor allem aber hatte Philipp seinem Sohne Alexander durch seine unpolitische Ehe mit Kleopatra, der Nichte des Attalos, in ihrer hochadligen Sippe eine gefährliche Gegnerschaft hinterlassen. Ehe Alexander nach Asien hinüberzog, hat er die männlichen Mitglieder dieses Geschlechts, die gefährlich werden konnten, beseitigt. Dagegen war er unwillig darüber, daß Olympias zur Befriedigung ihres Hasses gegen die Rivalin das Töchterchen, das diese Kleopatra vor kurzem dem Philipp geboren hatte, in den Armen der Mutter ermordete und die Mutter zum Selbstmord zwang. So haben die Konflikte der Vergangenheit, an denen Alexander keine Schuld trug, viel Blutvergießen herbeigeführt. Aber indem Alexander fest durchgriff, hat er erreicht, daß Thron und Reich, solange er lebte, von Makedonien aus nicht gefährdet worden sind.

Die Nachricht von der Ermordung Philipps ließ die ganze Welt aufhorchen, aber nirgends wirkte sie stärker als in Griechenland. Es zeugt für das diplomatische Geschick des jungen Königs, daß er nach der Ermordung Philipps bei der Audienz, die er den zur Hochzeitsfeier nach Aigai gekommenen griechischen Gesandten erteilte, die Erwartung aussprach, daß die Hellenen „die vom Vater ihm überkommene loyale Gesinnung“ ihm bewahren würden, denn damit gab er kund, daß er wußte, daß der mit Philipp geschlossene Bundesvertrag ein „ewiger“ war, der ihm den Rechtsanspruch auf die Stellung als Hegemon des Bundes gab. In Griechenland aber wurde dieser Rechtsstandpunkt, wiewohl er durch Eid bekräftigt war, in den Wind geschlagen, sobald die Nachricht von der Ermordung Philipps eintraf. Zu frisch noch waren die Paragraphen des korinthischen Bundes, als daß sie in der Gesinnung der Hellenen schon eine Wandlung hätten herbeiführen können. Sofort erhoben sich vielerorts die alten Gegner Philipps in der Hoffnung, die makedonische Hegemonie wieder abwerfen zu können. Allen voran ging Athen, das unter Führung des Demosthenes dem Alexander die Bundeshegemonie verweigerte, in der Hoffnung, selbst die Hegemonie über Hellas wiedergewinnen zu können. Hier hatte man unter dem Eindruck der Niederlage von Chaeronea gerade mit vernünftigen Reformen begonnen, um dem Staat neue Kräfte zu geben, nicht nur auf dem Gebiet der Finanzverwaltung, die der treffliche Lykurg reformierte, sondern auch auf militärischem Gebiet, denn wie in Preußen auf Jena die allgemeine Wehrpflicht folgte, so hatte man in Athen nach Chaeronea soeben durch die Schaffung der Ephebie den obligatorischen Heeresdienst der Bürger neu organisiert. Jetzt wurde das Volk auf die Kunde von Philipps Ermordung von Demosthenes, der im weißen Festkleide bekränzten Hauptes im Rat erschien, in einen Freiheitstaumel gerissen, und man brachte den Göttern Dankopfer für die frohe Botschaft und dem Mörder Pausanias Ehrungen dar. Und doch hatte das Volk soeben erst dem Philipp in Aigai bei der Hochzeitsfeier mit einem goldenen Kranze einen Volksbeschluß verkünden lassen, wonach die Athener jeden Attentäter auf König Philipp, der nach Athen flüchte, ausliefern würden! So drang nun von Athen aus der Ruf nach Freiheit zu den anderen Hellenen. Die Aetoler beschlossen, die von Philipp Verbannten wieder zurückzurufen, die Ambra-

kioten vertrieben die makedonische Besatzung, die Thebaner beschlossen, ihre Kadmea zu befreien; auch im Peloponnes, in Argos, Elis und Arkadien, wurde es unruhig. Aber auch über das Meer hinüber knüpfte Demosthenes geheime Verbindungen mit Attalos an, der damals neben Parmenio in Kleinasien kommandierte und, durch die Thronbesteigung Alexanders in seinen Hoffnungen getäuscht, sein Todfeind geworden war. Alexander hat diesen Attalos nachher, sobald er Beweise für seinen Hochverrat in Händen hatte, beseitigen lassen. Auch mit dem Perserkönig trat Demosthenes wieder in Verbindung.

Sobald Alexander von diesen Abfallgelüsten Griechenlands hörte, stellte er sich, wiewohl auch von den barbarischen Völkern im Norden bedenkliche Nachrichten gekommen waren, an die Spitze seines Heeres und marschierte in Eilmärschen in Hellas ein, um sich, wenn nötig, sein Recht mit dem Schwert zu erkämpfen. Schon hier tritt uns jene Entschlossenheit und Schnelligkeit des Handelns entgegen, durch die er auch weiterhin seine Erfolge erzwingen hat. So hat er auch hier durch sein plötzliches Erscheinen die Aufstandsbewegung im Keim erstickt. Die Thessaler, deren Gebiet er zuerst betrat, erwählten ihn nicht nur an Stelle seines Vaters zum Herzog (Archon) ihres Bundesstaates, sondern erklärten sich auch bereit, ihn als Hegemon des Hellenenbundes anzuerkennen und ihm, wenn nötig, ihre Hilfe zur Bundesexekution gegen Athen zu leisten. Wenn Alexander bei den Verhandlungen mit den Thessalern auf die gemeinsame Abstammung vom Herakles und Achilleus hinwies, so ist es von Interesse zu sehen, wie von vornherein diese Vorstellung seiner heroischen Abstammung in ihm lebendig gewesen ist. Zugleich ist es wieder ein Beispiel für die Bedeutung der Mythen für die Politik (S. 31). Nachdem Alexander nach Süden vordringend auch die Ainianen, Malier und Doloper gewonnen hatte, besetzte er die Thermopylen, berief dorthin eine Amphiktionenversammlung und erreichte auch von den hier versammelten Stammesvertretern die Anerkennung als Bundeshegemon. Dann brach er in verschärften Eilmärschen in Bötien ein und schlug nahe der Kadmea zum Schrecken der Thebaner sein Lager auf. Da verstummte der Jubel in Athen, und entsetzt sahen die Athener, wie falsch Demosthenes den jungen König eingeschätzt hatte, wenn er ihn verächtlich einen „Gimpel“ (Margites) genannt

hatte, der nur in Pella spazieren gehen werde. In gerechtem Zorn stellte Alexander sie in einem Ultimatum vor die Wahl: Krieg oder Anerkennung als Bundeshegemon. Das Volk, das sich auf die Nachricht von Alexanders Anmarsch schon auf einen Kampf gefaßt gemacht hatte, griff erleichtert nach der zweiten Alternative und ließ durch eine Gesandtschaft ihn um Verzeihung bitten, daß es seine Hegemonie nicht sofort anerkannt habe. Demosthenes, der mit zu der Gesandtschaft gehörte, wagte es in seinem Schuldbewußtsein gegenüber Alexander nicht, ihm vors Angesicht zu treten, sondern kehrte auf dem Kithairon um. Alexander aber verzieh den Athenern gern, denn seinen Willen hatte er durchgesetzt und im Herzen trug er seit Aristoteles' Unterricht eine stille Liebe zu Athen. Das Volk von Athen aber überhäufte ihn mit Ehren, noch mehr als seinen Vater Philipp.

Nummehr ließ Alexander von allen Bündnern Gesandte nach Korinth schicken, im besonderen auch von den Peloponnesiern, die ihn noch nicht als Hegemon anerkannt hatten, und ließ gleichzeitig die bisherigen Abgeordneten sich dort versammeln. Auch die Peloponnesier erkannten ihn an, wiederum außer den Spartanern, die die stolze Antwort gaben, es sei bei ihnen seit ihrer Alvorderen Zeit nicht Sitte, anderen zu folgen, sondern selbst andere zu führen. So kam es denn im Herbst des Jahres 336 zu einem zweiten konstituierenden Kongreß zu Korinth, auf dem Alexander mit den Gesandten der Bündnerstaaten den Bundesvertrag erneuerte. Diesmal bedurfte es keiner langen Verhandlungen wie vor zwei Jahren, da der Vertrag nur mit einigen formalen Änderungen auf den Namen Alexanders umgeschrieben zu werden brauchte. Auch dieser Vertrag war ein „ewiger“, auch er wurde auf die Nachkommen des Königs mit ausgedehnt. Nachdem Alexander so als lebenslänglicher Hegemon des Bundes anerkannt war, trat der alte Bundesrat zusammen und übertrug dem Alexander, wie einst seinem Vater, das Amt eines „unumschränkten Oberfeldherrn“ für den Rachezug gegen Persien.

Wir dürfen annehmen, daß dies Ergebnis auf Alexanders Seele einen ganz anderen Eindruck gemacht hat als einst auf König Philipp. Für diesen war der geplante Rachezug doch nur ein Vorwand und Mittel für seine makedonische Großmachtpolitik gewesen. Alexander dagegen, dem durch Aristoteles die Liebe zur

griechischen Kultur eingepflanzt war, mußte diesen panhellenischen Gedanken mit größter Begeisterung ergreifen, der ihm Gelegenheit bot, griechische Kultur nach Asien hinüberzutragen. Dazu kam noch ein persönliches Moment, das Vorbild seiner heroischen Ahnen, im besonderen des Achilleus. So ist er in dieser romantischen Vorstellung, als ein zweiter Achilleus die Griechen gegen die Barbaren zu führen, nach Asien hinübergegangen. Aber er ist zugleich auch als König von Makedonien ausgezogen, der neues Land erobern wollte. Wie weit seine Pläne damals gingen, das kann niemand sagen, denn wir können nicht in seine Seele blicken. So wird man für die ersten Jahre seines asiatischen Feldzuges, so lange ihn der panhellenische Auftrag beschäftigte, von einer *Duplizität* seiner Kriegsziele sprechen dürfen.

Je leidenschaftlicher Alexander den Beginn des Rachefeldzuges ersehnt haben wird, desto mehr muß man bewundern, wie er nach seiner Rückkehr von Korinth, im Winter 336/5, nicht etwa den Übergang nach Asien vorbereitete, sondern mit der auch sonst in großen strategischen Fragen ihm eigenen Besonnenheit und kühlen Überlegung als notwendig erkannte, vorerst mit den nordischen Barbaren abzurechnen, um sich den Rücken zu decken, ehe er die Heimat verließ. Es handelte sich vor allem um die zwischen dem Balkan und der Donau wohnenden Triballer, einen thrakischen Stamm, der zwar von Philipp bekämpft, aber noch nicht unterworfen war. Hier sollte sein Machtgebiet, wenn möglich, bis an die Donau vorgeschoben werden, wodurch sein Reich eine feste natürliche Nordgrenze erhalten würde. Dieses politische Ziel war es, das ihn damals nach dem Norden trieb, nicht „der unstillbare Drang seiner tatenhungrigen Seele“, wie man gemeint hat, der ihn in diesem Augenblick doch auch viel eher nach Asien geführt hätte.

Schon bei diesem ersten Kriegszug Alexanders tritt uns die Umsicht und Sorgfalt entgegen, mit der er seine Feldzüge allezeit vorbereitet hat; hat er doch von Byzanz Kriegsschiffe über das Schwarze Meer in die Donau einfahren und bis zu einem von ihm angegebenen Punkt hinauffahren lassen, um sie dort mit seinem Landheer kooperieren zu lassen, und wenn er sie an der richtigen Stelle vorgefunden hat, so läßt das auf eine sehr genaue vorgängige Aufklärung über das feindliche Gebiet schließen. Auch sonst finden

wir schon bei diesem Donaufeldzug, wie auch bei den sich anschließenden Kriegstaten dieses Jahres 335 in Illyrien und Griechenland alle die strategischen und taktischen Vorzüge seiner Kriegsführung, die ihn zu einem der ersten Feldherren aller Zeiten gemacht haben. Es verdient dies um so mehr hervorgehoben zu werden, als Parmenio, der bewährte alte General seines Vaters, auf den neuerdings alle Erfolge Alexanders zurückzuführen vergeblich versucht worden ist, damals in Kleinasien kommandierte und an diesen Feldzügen gar nicht teilgenommen hat. Auch Antipater, der andere große General Philipps, war nicht bei ihm, denn dieser war mit einem Teil des Heeres in Makedonien als Reichsverweser zurückgelassen, um für die Ordnung im Reich und in Hellas zu sorgen.

Im Frühling 335 brach Alexander von Amphipolis auf. Er marschierte vom Strymon an der Küste entlang bis zum Nestos (Karasu), zog diesen hinauf und bog dann über das von seinem Vater gegründete Philippopol auf den Chodscha-Balkan zu, wo er den Schipkapaß von den „autonomen“ Thrakern besetzt fand, die sich hinter einer Wagenburg verschanzt hatten. Als diese durch herabrollende Wagen die makedonische Phalanx zu zerreißen versuchten, ließ Alexander seine Hopliten teils Gassen bilden, durch die die Wagen hindurchsausten, teils ließ er sie dicht gedrängt, die Schilde über den Häuptern, sich auf den Boden werfen, so daß die Wagen, ohne Schaden zu tun, über diese Schilddächer hinwegfuhren. Diese Manöver wurden von den Truppen im Moment der Gefahr mit einer Ruhe und Präzision ausgeführt, als ob sie auf dem Exerzierplatz übten, so daß er auch nicht *einen* Mann durch die Wagen verloren hat. Gleich dies erste Rencontre erinnert uns daran, daß es *die erste Armee der Welt* war, die Alexander von seinem Vater überkommen hatte. Nachdem dann der Schipkapaß gestürmt war, und Alexander nach Norden in die Ebene hinabgestiegen war, flüchtete Syrmos, der König der Triballer, mit den Frauen und Kindern seines Volkes auf eine Donauinsel, deren Lage nicht sicher zu bestimmen ist (vielleicht bei Nikopol?), das Heer der Triballer aber, das sich nach Süden zurückgezogen hatte, erlitt eine vernichtende Niederlage. Als Alexander drei Tage später an der Donau ankam, fand er hier die von Byzanz ausgefahrenen Kriegsschiffe vor, aber bei der Steilheit der Ufer gelang es ihm

nicht, mit ihrer Hilfe Truppen auf der Insel, auf die Syrmos geflüchtet war, zu landen.

Da verfiel Alexander auf den genialen Gedanken, durch eine überraschende Kraftleistung seines Heeres den Widerstandsgeist seiner Feinde zu brechen. Er beschloß, die Donau plötzlich zu überschreiten und die Geten, die am jenseitigen Ufer lebten, zu Paaren zu treiben, um durch diese überraschende Demonstration auch auf Syrmos zu wirken. Aber zu diesen politisch-militärischen Motiven kam noch ein rein persönliches hinzu: *„Es ergriff ihn die Sehnsucht“*, sagt unsere beste Quelle zum erstenmal mit einer noch öfter wiederkehrenden Wendung, *„über die Donau hinüberzugehen.“* *Das war diese irrationale Sehnsucht nach dem Unbekannten, Unerforschten, Geheimnisvollen*, die in späteren Jahren seiner Entwicklung ihn zu den Grenzen der Erde getrieben hat, jetzt in seiner jungen Seele, der die Weltherrschaftsgedanken noch fremd waren, ihn dazu trieb, einen Blick in die unbekannte fremde Welt jenseits seiner neuen Reichsgrenze zu werfen. In aller Stille bereitete er den Übergang vor. Von allen Seiten wurden die Einbäume, die die Eingeborenen beim Fischen gebrauchten, zusammengebracht, die Zeltfelle seines Lagers mit Heu gestopft und so in Schwimmunterlagen verwandelt. Mit diesen primitiven Hilfsmitteln und dazu den Kriegsschiffen setzte er im Schweigen einer dunklen Nacht so viele seiner Truppen, als er konnte, über die Donau. Noch ehe die Morgenröte den Himmel färbte, standen 1500 Reiter und 4000 Mann Fußtruppen auf dem jenseitigen Ufer. Noch im Morgenrauen führte Alexander seine Truppen durch die sie verdeckenden mannshohen Kornfelder; dann brach er mit seinen Reitern hervor und warf sich auf die vor ihrer Stadt lagernden Geten. Völlig überrascht durch diese schier unbegreifliche Tollkühnheit Alexanders jagten die Geten, wiewohl an Zahl weit überlegen, zurück zu ihrer Stadt, rissen Frauen und Kinder auf ihre Pferde und verschwanden nach Norden in der weiten Steppe. Alexander aber zerstörte die geplünderte Stadt, brachte am Nordufer der Donau dem Zeus, dem Retter, und dem Herakles und dem Donaugotte, der ihm den Übergang gestattet hatte, Opfer dar und führte noch am selben Tage sein Heer wieder ins Lager auf das Südufer zurück, ohne einen Mann verloren zu haben.

Diese fast wunderbare Expedition hatte den beabsichtigten Er-

folg, daß König Syrmos sich und seine Triballer dem Alexander unterwarf. Auch andere benachbarte Stämme südlich der Donau schickten Gesandte und huldigten dem König. Sogar bis zu den Kelten, die damals vom Adriatischen Meer her ostwärts vorgezogen waren, drang der Ruhm seiner Taten, so daß sie durch Gesandte um seine Freundschaft baten. Der Schrecken vor Alexander hat lange nachgewirkt. Fast 50 Jahre hat es gedauert, bis die Kelten nach Makedonien und Griechenland einzufallen wagten.

Alexander wollte nun auf westlichem Wege über Pänonien nach Makedonien zurückkehren. Da überraschte ihn im Gebiet der ihm treuen Agriener, etwa in der Gegend von Sofia, die Nachricht, daß Kleitos, der König der Illyrier (im heutigen Albanien), abgefallen sei. Sofort marschierte er (etwa im August) in Eilmärschen, wohl über Küstendil, dann den Erigon (Cerna) aufwärts auf die wichtige Sperrfestung Pellion zu, die den Paß von Obermakedonien nach Illyrien beherrschte, fand sie aber schon in der Hand des Feindes. Wohl gelang es ihm, die Illyrier von den Höhen zu vertreiben und sie in der Stadt einzuschließen, aber die geplante Belagerung wurde durch den Zuzug des gleichfalls aufständischen Taulantinerfürsten Glaukias gestört. Alexander mußte zurückweichen und entging der Umklammerung durch die Feinde nur durch ein glänzendes Manöver. Endlich gelang es ihm, den Feind in offener Schlacht überraschend zu schlagen, so daß dieser nach Pellion zurückging, die Stadt anzündete und entfloh. So war Alexander, wenn auch in gefährlichen Kämpfen, auch hier Sieger geblieben. Es war ein Glück, daß er so schnell zum Ziel gekommen war, denn kaum hatte er Pellion besetzt, da traf ihn die Kunde von einer gefährlichen Erhebung in Griechenland, die sein sofortiges Einschreiten erforderte.

Wohl hatten die Griechen, solange Alexander in Makedonien weilte, Ruhe gehalten, wiewohl die makedonenfeindlichen Parteien in den Städten seine Hegemonie als einen schweren Druck empfanden. Als der König aber nach dem Norden abgegangen war und länger und länger in unbekanntem Fernen verweilte, aus denen keine Nachrichten kamen, da bemächtigte sich der Griechenwelt allmählich eine unruhige Spannung. Inzwischen war der neue Großkönig Darius III., der im Mai 336 auf den Thron gekommen war, dadurch, daß seine Truppen mit der makedonischen Avantgarde in

Kleinasien bereits in Kampf geraten waren, auf die von Westen drohende Gefahr aufmerksam geworden, und da er gewiß über die Kriegsbeschlüsse der Hellenen von 337 und 336 wie über die Stimmungen in Griechenland orientiert war, glaubte er nach bewährten Mustern sich den Alexander am leichtesten vom Leibe halten zu können, wenn er die Griechen mit seinem Golde auf seine Seite zöge. So forderten Abgesandte des Großkönigs die einzelnen Staaten zum Abfall von Alexander auf und boten große Summen als Subsidien an. Nur Sparta, das außerhalb des Bundes stand, hat das Gold angenommen. Die Bundesstaaten dagegen, auch Athen, hielten korrekt zu dem vor kurzem erst beschworenen Vertrage und lehnten ab. Demosthenes jedoch trug kein Bedenken, 300 Talente vom Großkönig anzunehmen, um damit für den Anschluß an Persien Propaganda zu machen, wiewohl auch seine Vaterstadt den Alexander zum Oberfeldherrn gegen Persien gewählt hatte. Es war ein leichtfertiges Spiel, das er auf eigene Faust begann, und er trägt einen großen Teil der Verantwortung für das Unglück, das über Griechenland kam. Die Aufregung in Hellas, die schon durch diese persischen Angebote gesteigert worden sein muß, wuchs immer mehr, je länger Alexander abwesend blieb, und erreichte ihren Höhepunkt, als sich das Gerücht verbreitete, Alexander sei im Kampf mit den Triballern gefallen. Demosthenes benutzte dies geschickt als Agitationsmittel, indem er in der athenischen Volksversammlung einen Verwundeten vorführte, der behauptete, er sei in derselben Triballerschlacht verwundet worden, in der Alexander gefallen sei, und so verbreitete sich der Glaube an den Tod Alexanders. Das ist für die rechtliche Beurteilung der nun folgenden Erhebung von großer Bedeutung. Denn war Alexander tot, so war der korinthische Bundesvertrag, wiewohl er auch auf die Nachkommen Alexanders verpflichtete, bei dem Fehlen solcher Nachkommen null und nichtig, und die griechischen Staaten hatten die Freiheit des Handelns wie vor Chaeronea zurückbekommen. So erhoben sich denn die Thebaner, denen die makedonische Besatzung ihrer Kadmea eine tägliche Schmach war, aufgereizt von den aus Athen heimlich herbeigeholten Verbannten. Sie ermordeten einige makedonische Offiziere der Besatzung der Kadmea und begannen die Belagerung der Burg im Vertrauen auf die Unterstützung Athens, das ihnen durch Demosthenes Waffen sandte, die er mit dem persischen Geld er-

worben hatte. Auch die Arkader erhoben sich und sandten ein Heer zum Isthmos und ließen sich auch durch eine Botschaft des Antipater nicht davon abbringen. Auch Aetolien und Elis gerieten in Bewegung.

Diese Hiobsposten erreichten Alexander, als er gerade den Kampf um Pellion siegreich beendet hatte. Sofort führte er sein Heer, wie-wohl es eben erst schwere Kämpfe hinter sich hatte, in starken Eilmärschen (im Durchschnitt 30 km täglich) gegen Theben. Schon am dreizehnten Tage stand der Totgeglaubte in Bötien bei Onchestos. Die Thebaner meinten, das könne nur Antipater sein, der von Makedonien aus herangerückt sei, und als man meldete, es sei doch Alexander, meinten sie, dann könne es nur der Lynkestier Alexander sein, von dem sie vielleicht annahmen, er hätte nach Alexanders d. Gr. Tod den makedonischen Thron gewonnen. Am nächsten Tage sollte ihnen jeder Zweifel vergehen, da stand Alexander vor ihrer Stadt. Für die richtige Auffassung dieses Feldzuges Alexanders ist wichtig, was oft übersehen ist, daß er ihn als Hegemon des korinthischen Bundes als Bundesexekution gegen abtrünnige Bundesmitglieder geführt hat. Das ist auch die Auffassung der Griechen gewesen; darum sind auch aus den benachbarten, ihm treu gebliebenen, mit Theben verfeindeten Staaten eiligst kleinere Kontingente zu ihm gestoßen, entsprechend den Bestimmungen des Bundesvertrages. Zumal Alexander erfahren haben wird, daß man ihn für tot gehalten hatte, wodurch die Rechtslage völlig verschoben war, bemühte er sich zunächst, die abtrünnigen Thebaner ohne Blutvergießen wieder in den Bund zurückzuführen. Als er ihnen dies anbot, falls sie Reue zeigten, antworteten sie jedoch mit einem Angriff ihrer Reiter auf seine Vorposten. Erst mit der Weigerung gegenüber dem lebenden Alexander begann die furchtbare Schuld der Thebaner. Am nächsten Tage zog der König um die Stadt herum und lagerte auf der Südseite vor dem noch heute in imposanten Resten vorhandenen Tor der Elektra, in das die Straße von Athen her mündet. Hier war Alexander der belagerten Besatzung der Kadmea am nächsten, da deren Südmauer mit der Stadtmauer hier zusammenfiel. Die Thebaner hatten ein doppeltes Pfahlwerk draußen vor dem Tor errichtet, um die makedonische Besatzung von der Außenwelt abzuschneiden. Auch jetzt noch zögerte Alexander mit dem Angriff in der Hoffnung auf den Erfolg fried-

licher Verhandlungen. Als er den Thebanern aber nochmals Wiederaufnahme in den Bund verhiess, wenn sie ihre Haupträdelsführer auslieferten, antworteten sie höhnisch mit der Forderung, er solle ihnen den Kommandanten der Kadmea und den Antipater ausliefern, und durch Heroldsruf ließen sie von einem hohen Turm aus verkünden, wer mit ihnen und dem Großkönig Griechenland von der Tyrannis Alexanders befreien wolle, solle zu ihnen kommen. Hiernach konnte der König nicht zaudern, das Schwert zu ziehen, und er beschloß voll Zorns, die Stadt anzugreifen. Noch ehe er aber das Zeichen zum Angriff gegeben hatte, stürmte Perdikkas mit seinem Regiment gegen jene Verschanzungen vor und eröffnete den Kampf, der sich nun zu einer allgemeinen Feldschlacht vor der südlichen Stadtmauer entwickelte. Als die vorausgeeilten Truppen des Perdikkas in einem Hohlweg in die Flucht geschlagen wurden, griff Alexander mit den Kerntroepen ein. Nun wurden die Thebaner trotz tapferster Gegenwehr in die Flucht geschlagen, und die dicht nachdrängenden Makedonen konnten mit den fliehenden Thebanern zugleich durch das Elektrator in die Stadt eindringen. Andere Abteilungen vereinigten sich mit der Besatzung auf der Kadmea und stürmten von hier aus mit ihnen in die Stadt hinab, wo die Thebaner beim Amphion noch einmal, aber vergeblich Widerstand versuchten. Ein furchtbares Blutbad wurde unter der Bevölkerung angerichtet, wobei der alte Haß der Böötier und Phoker noch mehr als der Zorn der Makedonen zum Ausbruch kam.

Was sollte nun mit der eroberten Stadt geschehen? Als Hegemon des Bundes berief Alexander eine außerordentliche Bundesrats-sitzung und überwies dieser die Entscheidung über diese Frage, denn nicht dem Hegemon, sondern dem Synhedrion stand diese Entscheidung zu. Nur die benachbarten Bündner, vor allem Phoker und Böötier, werden in Eile ihre Abgeordneten geschickt haben können, und so kam denn nun in der Sitzung der ganze Haß der Unterdrückten, die seit vielen Generationen unter der Vorherrschaft Thebens gelitten hatten, zum hemmungslosen Ausbruch. Der ganze Jammer des griechischen Partikularismus ergreift uns bei diesem Schauspiel! Wie einst die Thebaner und Korinther nach dem Zusammenbruch des attischen Reiches (404) die Vernichtung Athens verlangt hatten, so forderten jetzt die Abgeordneten die Vernichtung Thebens, und kein Bündner fand sich, der, wie damals Sparta —

ruhmvollen Angedenkens! — diesen Beschluß verhindert hätte. Freilich, Sparta hatte damals auf die unvergänglichen Verdienste hinweisen können, die Athen sich in den Freiheitskriegen gegen die Perser erworben hatte, während diesmal die Abgeordneten auf den Hochverrat hinwiesen, den die Thebaner damals wie jetzt durch das Zusammengehen mit dem Perser an Griechenland begangen hätten. Aus diesen Motiven heraus wurde der Bundesbeschluß gefaßt, Theben dem Erdboden gleichzumachen, das Land (außer dem heiligen Land) unter die böotischen Bündner aufzuteilen und auf der Kadmea eine dauernde makedonische Besatzung zu belassen, die Gefangenen aber sowie die Frauen und Kinder in die Sklaverei zu verkaufen und die thebanischen Flüchtlinge für das ganze Bundesgebiet für vogelfrei zu erklären. Gewiß hätte Alexander, wenn er gewollt hätte, mildernd auf den Ratsbeschluß einwirken können, aber im Interesse der von ihm aufgenommenen panhellenischen Idee und des Rachezugzuges gegen Persien mußte ein exemplarisches Strafgericht über die Aufrührer, die sich außerhalb des Bundes gestellt und dem Perser in die Hände gearbeitet hatten, als notwendig erscheinen. So hat er nicht gezögert, als Hegemon den Befehl zur Ausführung des Beschlusses zu geben, und so wurde das heilige alte Theben, die Stadt des Kadmos und Oedipus, die Stadt des Epaminondas, vom Erdboden vertilgt. Und doch haben die Zeitgenossen den Eindruck gehabt, daß Alexander schwer an dieser Erinnerung getragen hat, denn wo sich ihm später Gelegenheit bot, einzelnen Thebanern Gnade zu erweisen, hat er es getan. Daß er nicht wie ein „rasender Dämon“, sondern unter dem Zwange politischer Überlegungen und mit einem tiefen Zwiespalt in seiner griechischen Seele den Befehl zur Zerstörung der Stadt gegeben hat, dafür spricht, daß er das Haus des Pindar, des großen thebanischen Dichters, zu schonen befahl, wie es auch feststeht, daß er sich erst nach ernstlichen Versuchen der Versöhnung zur Schlacht entschlossen hatte. Daß er jetzt ohne Gefahr den sämtlichen anderen Aufrührern Verzeihung gewähren konnte, war eine ihm gewiß erwünschte Konsequenz des furchtbaren Exempels.

Am meisten überrascht waren hiervon die Athener, die in ihrem Schuldbewußtsein als die intellektuellen Urheber des griechischen Aufstandes auf die erschütternde Nachricht von der thebanischen Katastrophe, die in die Feier der großen Mysterien wie ein Blitz

hineinfuhr, allerdings alle Veranlassung hatten, die Strafe des Siegers zu fürchten, wenn sie auch das verheißene Hilfsheer vorsichtig zurückgehalten und so die Thebaner im Stich gelassen hatten. Daß sie dem König sofort durch eine Gesandtschaft Glück wünschen ließen zur glücklichen Heimkehr aus dem Norden und *gar zur Bestrafung des thebanischen Aufruhrs, ist eine solche Würde-losigkeit, daß sie selbst durch ihre Todesangst nicht entschuldigt wird.* Erst als sie seine Geneigtheit zur Milde sahen, wagten sie, auf seine Forderung, die Hauptführer ihrer antimakedonischen Politik, den Demosthenes an der Spitze, auszuliefern, in einer zweiten von Phokion geführten Gesandtschaft ihn um die Zurückziehung dieses Verlangens zu bitten. Alexander, dem es, ganz abgesehen von seiner Liebe zu Athen, sehr darauf ankommen mußte, diese immer noch stärkste Seemacht in Griechenland nicht dem Perser in die Arme zu treiben, verzichtete und gab sich damit zufrieden, daß einer seiner schärfsten Gegner, der Feldherr Charidemos, verbannt wurde. Dieser ist dann zum Großkönig gegangen, und andere Unversöhnliche sind ihm gefolgt.